Aus Erlachs Vergangenheit

Autor(en): **C.L.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **33 (1943)**

Heft 42

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-648495

Nutzungsbedingungen

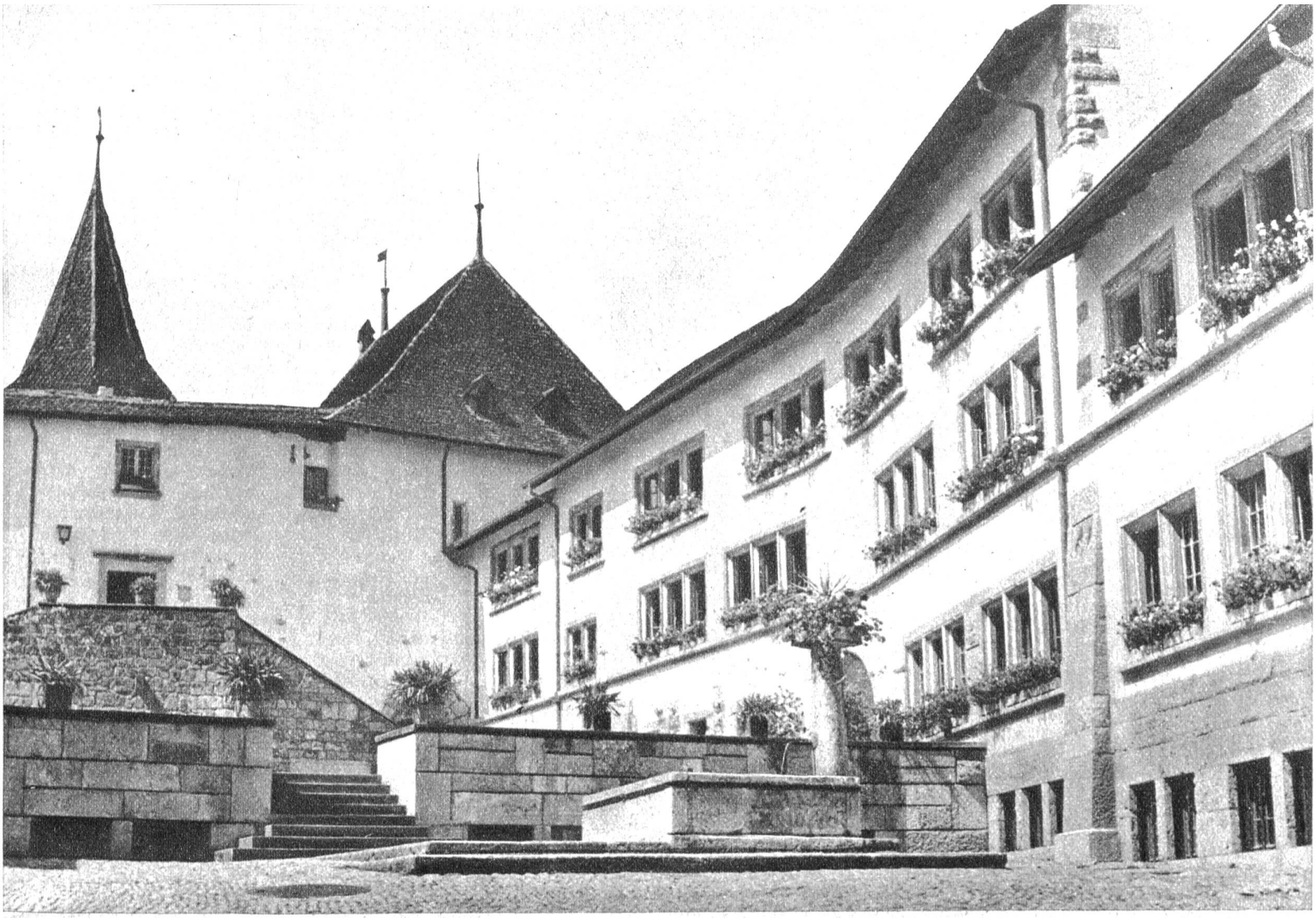
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Partie des Schlosses Erlach, die heute noch bewohnt ist

Aus Erlachs Vergangenheit

Das Amt Erlach ist einer der «jüngsten» Teile des Bernbiets. Längst war das übrige heutige Seeland bernisch geworden, als in der Grafschaft Erlach immer noch das burgundische Adelshaus Chalon regierte. Beim Ausbruch des Krieges mit Karl dem Kühnen griffen aber die Berner (1474) rasch und keck zu und sicherten sich diesen wichtigen Posten an der Westgrenze. Die tifigen Erlacher begriffen sehr schnell, was nunmehr Trumpf war. Eine burgundische Streifschar, die 1476 die Gegend von Ins überfiel, holte sich blutige Köpfe und riss aus. Und bis zum Untergange des alten bernischen Staates zählten die Erlacher zu den Getreuesten der Getreuen. Vom gesamten Landerwerb der Berner im Burgunderkriege ist ihnen übrigens einzig die Grafschaft Erlach geblieben.

Die erwähnte Treue hinderte zwar das Städtlivolk anderseits nicht daran, trutzig auf alte Sonderrechte zu pochen, als einst der bernische Staatsgedanke sich allzusehr auf Vereinheitlichung und Zentralisation auszurichten schien, im Kopfe eines Landvogts wenigstens. Da erwuchsen dem Städtli in seinen Söhnen gewandte furchtlose Fürsprecher, die mit ihrer Meinung nicht hinter dem Berge hielten — und weil Berns Regenten ohnehin klipp und klares Recht nicht zu beugen pflegten, gaben sie nach, gleichviel ob der bewusste Landvogt ein angesehener Rechtsgelehrter war oder nicht. Sonst aber vertrugen sich Schultheiss und Rat von Erlach zumeist ausgezeichnet mit dem Landvogt, der auf dem Schlosse gebot. Die Namen dreier dieser Landvögte haben in bernischen Gauen einen besonders guten Klang.

Der Maler, Dichter, Architekt, Kriegsmann und Politiker Niklaus Manuel kam 1523 nach Erlach, obschon — oder besser: weil — sein kühnes Fastnachtsspiel noch in aller Munde und in aller Ohren war. Die vorsichtig abwägenden bernischen Regenten hatten es für zweckdienlich befunden, den allzu initiativen Pionier des neuen Glaubens für einstweilen aus der Hauptstadt zu entfernen. Allein Manuel diente seine sechs Jahre nicht aus. Schon anfangs 1528 wurde er zurückberufen, weil man ihn jetzt in Bern nötig hatte.

Ein Mann der Feder wie Manuel war auch Johann Rudolf Sinner (genannt von Ballaigues), der die schon im Alter von 18 Jahren angetretene (und von ihm während vieler Jahre vorzüglich versehene) Stelle des Oberbibliothekars zu Bern aufgab, um auf Schloss Erlach nach dem Rechten zu sehen. Der an heiteren Lebensgenuss gewöhnte Sinner fand in Erlach landschaftliche Reize, die ihm zusagen mochten, und seiner schlagfertigen, oft spitzigen Zunge stellten sich in Erlachs Mauern kundige Widerparte. Denn die Erlacher gehören im allgemeinen nicht zu denjenigen Bernern, denen eine träfe Antwort immer erst hintendrein einzufallen pflegt. — Auch Sinner trat schon nach fünf Jahren zurück, seiner geschwächten Gesundheit zuliebe.

Emanuel Friedrich Fischer, Kunstfreund, Bücherliebhaber und sachkundiger Landwirt, regierte zu Erlach in der Zeit der drittletzten grossen Teuerung, den siebziger Jahren des 18. Jahrhunderts. Er zeigte seinen Bauern (der Erlacher bauert fleissig und gern!), wie man Moosboden nutz- und fruchtbar machen könne, und die Mannen waren gescheit genug, das Vorgezeigte denkend nachzuahmen.

Und da muss ich doch noch erzählen, wie in Fischers Tagen ein politisches Gerücht in Bern, aber nicht minder im Seeland, grosse Aufregung verursachte. In der teuren Zeit hatte Bern die Kornausfuhr gesperrt; denn schliesslich war der von der Regierung um schweres Geld erworbene sizilianische und algerische Wei-

An diesen malerischen Häusern vorbei steigt man zum Schloss Erlach empor

zen nicht zu Ausfuhr- und Schwarzhandelszwecken angekauft worden! Aber ob dieses Verbots erzürnte sich der Fürst von Neuenburg; das war kein Geringerer als der Alte Fritz von Preussen; und dieses Erzürnen war auch nicht ganz unangebracht; denn sonst war das Brot für das Ländchen Neuenburg immer im Seeland gewachsen. Und da ging nun die Mär, der Alte Fritz habe seinen Staatsrat beauftragt, zu untersuchen, auf welche Weise seinerzeit das Seeland an Bern gekommen sei; mit andern Worten: einen glaubhaften Vorwand zu finden, um den bösen Bernern besagtes Seeland wegzunehmen. Das empfand man in Bern schon deswegen nicht nett, weil gerade Bern sich seinerzeit nachdrücklich dafür eingesetzt hatte, dass Neuenburg an Preussen komme. Gottlob: die dicke Luft verzog sich rasch; aufatmend vernahm man, die schlimme Kunde sei ein blosses Gerücht gewesen.

So beruhigten sich denn auch die Erlacher. Das Musikkollegium, damals schon an die hundert Jahre alt, erbaute wiederum das Städtlivolk mit klangvollen Liedern und ebensolcher Instrumentalmusik. Die Stadtbuben liessen Krieg und Kriegsgeschrei, um sich wiederum, vom Herrn Provisor wohlbetreut, ihren lateinischen Vokabeln und ihrer Grammatik zu widmen. Und die Bewohner der Oberstadt, der «Junkerngasse», trieben ihr Milchvieh wiederum unbesorgt aus den Stalltoren unter den Laubenbogen auf die Weidfluren am Tschulimung.

Ja eben, die Erlacher Lauben! Sie sollen noch etwas älter sein als die Berner Lauben, und an Ehrwürdigkeit sollen ihnen bloss diejenigen von Werdenberg gleichkommen. Eines lass dir gesagt sein: kommst du nach Erlach (einen Bahnhof und eine Bahn hat das Städtchen noch heute nicht; aber das soll und wird dich ja nicht abhalten), so steige den Schlossberg hinan und nimm das wirkungsvolle, eigenartige Stadtbild der Junkerngasse, mit dem Schlosse im Hintergrund, in dich auf. Es lohnt sich. Und dann sieh dich um in den Räumen des Schlosses und seiner Nebengebäude. Wer wohnt denn dort? «Die Anstälter», hiess es früher etwa geringschätzig. Heute haben die Knaben, die dort um innerer oder äusserer Gründe willen zur Erziehung eingewiesen werden, ein Heim, an das sie später gerne zurückdenken.

Von Erlach gehe auf keinen Fall und unter keinem Vorwande wieder weg, ohne seinen Wein gekostet zu haben. An Gaststätten, wo man ihn zu hegen und zu kredenzen weiss, mangelt es drunten an der Hauptgasse und auch anderswo im Städtli nicht. Er verträgt sich übrigens ausgezeichnet mit irgendeinem schmackhaften Seefisch. Und sollte dir gar das auserwählte Los zufallen, am Paulitag ... aber, ach nein, es tut mir leid, da kommst du und da komme ich nicht hin. Um mitmachen zu dürfen, wenn am Paulitag und Pauliabend, alljährlich einmal, Städtliwein, kerniges Brot und Hammeschnittli bei munterem Geplauder kreisen, dazu muss man ... Erlacher Burger sein. *C. L.*

Partie der Hauptstrasse unten im Städtchen

KLEINE DINGE

Es sind die kleinen Dinge, die erfreuen;
um richtig froh zu sein, braucht es nicht viel,
ein kleines Lächeln kann den Tag erneuern,
und glücklich macht ein buntes Farbenspiel,
ein Ton erfüllt uns schon, ein feines Klingen.
Solch eine Macht lebt in den kleinen Dingen.

H. H.